

URTEIL

EHESTREIT: Obergericht muss auf Geheiss des Bundesgerichts über die Bücher **SEITE 12**

EINTOPF

BITTER: Chicorino rosso hilft, wenn einem das Lagergemüse langsam verleidet **SEITE 12**



WERNER BÄRTSCHI

30 JAHRE: Der Pianist und originelle Konzertorganisator hat Grund zum Feiern **SEITE 19**

1000 Püntiker müssen umbauen

Hellblaue Fensterläden, ein weinroter Anstrich, ein zu breiter Dachvorsprung: All dies ist bei den Püntenhäuschen verboten. Ein Drittel der städtischen Püntiker hat nun einen Brief von der Stadt erhalten. Unter den Püntikern macht sich Unmut breit.

KATHARINA BAUMANN

Rolf Pauli staunte nicht schlecht, als er kürzlich einen Brief des städtischen Finanzdepartements und des Püntepächter-Vereins im Briefkasten fand. Ein Team von Landschaftsarchitekten habe die Püntenhäuser auf die neuen Bauvorschriften kontrolliert. Und bei Pauli wurden gleich zwei Überschreitungen festgestellt: Er habe unerlaubte Materialien und Farben verwendet, denn seine Fensterläden sind hellblau gestrichen. Die Beanstandungen müssen bis Ende Juni 2011 in Ordnung gebracht werden, danach werde ein beauftragtes Team nachkontrollieren.

Pauli ist noch nicht sicher, ob er die Änderungen vornehmen wird. Er habe die Pünt vor fünf Jahren gemietet, das Häuschen habe er ausser der

hellblauen Farbe an den Fensterläden und einem Schutzanstrich nicht verändert. Das Blechdach müsste durch Ziegel, Welleternit oder Eternitschiefer ersetzt werden, «in den Farben dunkel oder braun», schreibt die Stadt. «Ich glaube aber nicht, dass dies statisch möglich ist», so Pauli. Das nötige Geld will und kann er nicht aufbringen.

Auch Präsident bekam Post

Probleme hat auch sein Nachbar Dmitry Cheremeteff. Dessen Häuschen ist ganz in Weinrot gehalten – dies widerspricht der Vorschrift, Farbe ist nicht erlaubt. Bemängelt wurde auch der Dachvorsprung, der statt der 30 erlaubten Zentimeter auf der einen Seite 50, auf der anderen 100 Zentimeter misst. Cheremeteff hat dies so gebaut, damit der Regen nicht an die Fenster

kommt, und dass er auch bei schlechtem Wetter draussen sitzen kann, ohne nass zu werden. «Jetzt macht es mir keinen Spass mehr. Ich überlege mir, den Mietvertrag zu kündigen», sagt der 73-Jährige, der im Sommer jeden Tag in seiner Pünt verbringt, möglichst oft auch mit seinen Enkeln.

Unter dem Schreiben steht nicht nur eine städtische Unterschrift, sondern auch jene von Marcel Stutz, Zentralpräsident des Püntepächter-Vereins. Grund dafür ist, dass der Verein das direkte Verbindungsglied der Püntiker zur Stadt ist und für die Einhaltung der Pachtbestimmung verantwortlich zeichnet. In die Mängelherbezugung sei der Verein aber nicht miteinbezogen worden, betont Stutz.

Rund ein Drittel der Pächter habe einen solchen Brief erhalten, sagt Stutz – darunter auch er selbst. Der Vorwurf: Sein Tomatenhaus werde zweckentfremdet genutzt. «Das kann ich nicht nachvollziehen», sagt Stutz. Seit Jahren stelle er seine Regentonne im Winter ins Tomatenhaus, damit da-

rin kein Wasser gefrieren kann. Und sobald die Tomatenzeit anbricht, bringe er sie natürlich wieder ins Freie. Er hoffe, dass sich die betroffenen Püntiker schriftlich bei ihm melden, wenn sie mit den Beanstandungen nicht einverstanden sind. «So könnten wir an der Generalversammlung im März mehr Transparenz verschaffen.»

1000 müssen Haus anpassen

Die Stadt besitzt insgesamt 3033 Püntten. 720 Püntten verwaltet der Bereich Immobilien, 2313 Püntten hat die Stadt dem Püntepächter-Verein Winterthur, der Baugenossenschaft Union sowie dem Verein Püntten Vogelsang zur Weiterverpachtung abgegeben.

Der Stadtrat hat vor zwei Jahren die seit 1979 bestehenden Vorschriften angepasst, weil die Stadt feststellte, dass zu viel und an gewissen Orten auch etwas zu wild gebaut worden sei. In der neuen Rahmenbaubewilligung ist einerseits die Bauweise mit den Massen festgelegt, andererseits sind die erlaubten Materialien definiert.

NACHGEFRAGT



Erich Dürig
Leiter Immobilien
Finanzdepartement

«Wir wollen kein gestalterisches Sammelsurium»

Die Stadt bemängelt hellblaue Fensterläden und weinrot gestrichene Püntenhäuser. Warum sind derart pingelige Vorschriften nötig? Es ist doch schön, wenn sich ein vielfältiges, farbiges Bild ergibt.

Die Geschmäcker sind verschieden. Wir wollen kein gestalterisches Sammelsurium. Und wir wollen auch nicht, dass jeder Püntiker herumbaut und herumstreicht, wie es ihm gerade passt. Die Stadt muss einfach gewisse Grenzen setzen, und ich denke, dass unsere Vorgaben nicht zu weit gehen.

Manche Vorschriften sind aber ziemlich spitzfindig. Warum zum Beispiel darf der Dachvorsprung nur 30 Zentimeter messen?

Jeder Püntiker kann sein Püntenhäuschen selbst bauen oder eines bei der Stadt beziehen. Unser Normhäuschen, das wir bei einer Winterthurer Firma anfertigen lassen, hat die erwähnten Masse. Ich kann aber versichern, dass wir bei den Kontrollen nicht pingelig und stur vorgehen, sondern durchaus gesunden Menschenverstand walten lassen.

Bei einem Püntiker wurde kritisiert, er verwende das Tomatenhaus zweckentfremdet. Er stellt aber im Winter einfach die Regentonne hinein, damit kein Wasser darin gefriert. Warum wird dies überhaupt als Mangel beanstandet?

Mit der Regentonne hat dies nichts zu tun; baurechtlich gelten Tomatenhäuser als Fahrnis, nicht als fixe Gebäude. Sie müssten daher im Winter abgebrochen und zum Häuschen gestellt werden, sonst braucht es eine Baubewilligung.

Warum wurden die Püntten kontrolliert, gab es Wildwuchs, Klagen?

Anlass war die Einführung von neuen Richtlinien für den Bau von Püntenhäuschen im Jahr 2009. Die früheren Richtlinien waren um einiges strenger, ihre Einhaltung wurde aber nie so minutiös kontrolliert. Für mich ist aber klar: Wenn wir schon neue Richtlinien erlassen, dann wollen wir auch, dass diese eingehalten werden.

Dafür haben Sie Landschaftsarchitekten eingesetzt. Warum war dies nötig, und wie viel hat die Stadt für die Kontrolle bezahlt?

Wir haben dafür weniger als 20000 Franken eingesetzt. Beauftragt haben wir einen Winterthurer Landschaftsarchitekten, aber die Kontrollen selber wurden von temporär Angestellten und Auszubildenden durchgeführt. So konnten die Kosten in einem akzeptablen Rahmen gehalten werden.

Was passiert, wenn die Püntiker die Anpassungen nicht vornehmen?

In diesem Fall übergeben wir die Akten der Baupolizei, diese wird die nötigen Massnahmen ergreifen.

INTERVIEW: KATHARINA BAUMANN



Geht es nach dem Willen der Stadt, so gehört das farbige Bild dieser Püntenhäuschen bald der Vergangenheit an. Und auch Heizungen sind verboten. Bilder: Marc Dahinden

Das Duo hinter dem Sport-Traum

Winterthur soll zur Schweizer Hauptstadt des Eishockeys werden. Dahinter stecken zwei Männer, deren Gesichter man in der Stadt kaum kennt.

MARISA EGGLE

Sie sind beide von weit her, haben noch nie oder nur kurz in Winterthur gelebt und trotzdem kreisen ihre Gedanken seit Monaten um den Deutweg: Ulrich Knopp (45, linkes Bild) und Roland Fust (45, rechtes Bild). Sie arbeiten seit mehreren Jahren freiwillig an der Idee eines Sportleistungszentrums (IZLB), das 2013 in Winterthur eröffnet werden soll. Als Standort ihrer Vision hatten sie zuerst andere Ortschaften im Visier, dazu gehörte auch die Stadt Bülach, in deren

Nähe Roland Fust wohnt. Ursprünglich kommt er aus Chur, hat Hochbauzeichner gelernt und später verschiedene Sportausbildungen gemacht. Zuletzt jene des Konditionstrainers für Spitzensportler in Magglingen BE.

Jahrelang war Roland Fust Unihockeytrainer und merkte, dass es im Kanton kaum Möglichkeiten für ein grösseres Trainingslager gibt: «Es fehlt ein Ort, wo eine Halle, Schulungsräume und eine Cafeteria nahe beieinanderliegen.»

Als er bei der UBS für den Unterhalt des firmeneigenen Sportzentrums Guggach zuständig war, traf er Ulrich Knopp. Der Deutsche war ursprünglich wegen seiner Diplomarbeit

in die Schweiz gekommen und ging kurz nach dem Ökonomiestudium zur UBS. Schon bald kamen die beiden ins Gespräch und diskutierten gemeinsam die Idee eines «Zentrums für Breiten- und Leistungssport» – bis daraus irgendwann ein konkretes Projekt wurde. In der Zwischenzeit liess sich Knopp in Küsnacht nieder, arbeitete bei der CS und bis 2009 im Kader der Privatbank Sarasin. Fust hatte sich als Berater selbstständig gemacht.

Skeptisches Winterthur

Als die beiden ihre Vision 2006 zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentierten, reagierten die Winterthurerinnen und Winterthurer verhalten – obwohl die Initianten die Stadt für sich gewonnen hatten: Diese hatte versprochen, das Land im Baurecht abzugeben. «Ich war skeptisch», sagt

Daniel Frei, Präsident des Sportdachverbands. Die Vision habe zu gut getönt, um wahr zu werden. Inzwischen haben ihn die beiden überzeugt. Vor allem weil sie vorgestern den Eishockeyverband und seine Nachwuchsschule nach Winterthur holen konnten («Landbote» von gestern). Knopp sei nicht nur ein guter Verkäufer, sagt Frei. «Hinter dem Projekt steckt sehr viel Sportwissen.»

Auch Sportamtschef Urs Wunderlin ist voller Zuversicht, dass der grosse Traum nicht platzt. Er hat in Knopp und Fust «100-prozentiges Vertrauen». Und er freut sich, dass in Winterthur bald ein «einmaliges und grossartiges Sportzentrum realisiert wird».

